

Wissenschaftlicher Beirat der DWA: Dr. Rudolf Nickenig

Weinkultur muss zum Anker des Denkens und Handelns werden



Dr. Rudolf Nickenig war über 30 Jahre lang Generalsekretär des Deutschen Weinbauverbandes und ist seit 2020 im Vorstand der Gesellschaft für Geschichte des Weines e.V. (GGW). *Foto: privat*

Wine in Moderation ist eine europäische Initiative für die Weinbranche, um das Kulturgut Wein zu erhalten. Gemeinsam engagieren sich die Mitglieder für einen verantwortungsvollen, moderaten Umgang mit Wein und Sekt. Die Deutsche Weinakademie (DWA) unterstützt mit ihrem wissenschaftlichen Beirat die Kampagne und steht für beratende politische Funktionen zur Verfügung. Wie die Mitglieder zum Beirat gekommen sind und mit welchen Themen sie sich beschäftigen, stellen wir in einer kleinen Serie vor.

Sie sind eines der Gründungsmitglieder des Wissenschaftlichen Beirats der DWA. Wo haben Sie vor mehr als 30 Jahre die Notwendigkeit gesehen, solch einen Beirat zu installieren?

Rudolf Nickenig: Anfang der 1990er Jahre schlug das French Paradox hohe Wellen. Nicht wenige in der deutschen Weinbranche forderten, die Gunst der Stunde zu ergreifen und mit der Schlagzeile „Wein ist gut für das Herz und verlängert das Leben“ eine Werbeoffensive zu starten. Die Geschäftsführung des Deutschen Weininstituts und des Deutschen Weinbauverbandes waren sich jedoch einig, diesen verführerischen Ruf nicht zu folgen. Sie verständigten sich darauf, dass die gesundheitlichen Aspekte des Weinkonsums einer ernsthaften wissenschaftlichen Behandlung bedürfen.

Warum folgten Sie nicht den „verführerischen Ruf“?

Rudolf Nickenig: Wir wollten nicht leichtfertig auf den verlockenden Zug des French Paradox aufspringen, sondern den Unterschied zwischen Vorzügen eines moderaten Genusses und den Gefahren eines exzessiven Konsums darstellen. Unser wissenschaftliches Ansinnen brachten wir dadurch zum Ausdruck, dass wir die DWA mit einem wissenschaftlichen Beirat installierten. Der Beirat sollte interdisziplinär arbeiten, deshalb wurden Vertreter aus der Medizin, der Ernährungswissenschaft, der Pharmazie, der Juristerei und der Gesellschaftswissenschaft berufen.

Und wenn Sie mich persönlich ansprechen: Ich kannte die historischen Auseinandersetzungen des Berufsstandes mit den Alkoholgegnern. Seit seiner Gründung vor 150 Jahren setzte sich der DWV immer wieder auf seinen Weinbaukongressen und bei anderen Gelegenheiten mit dieser Thematik auseinander. Ich sah mich nicht nur dieser Tradition verpflichtet, sondern war auch von Anfang an überzeugt, dass die Thematik – trotz Rückenwind durch das French Paradox – uns nicht nur kurzfristig, sondern dauerhaft beschäftigen wird. Deshalb wählten wir den institutionellen Ansatz.

Wie Sie schon andeuten, waren Sie lange in der Weinwirtschaft in zentraler Verantwortung tätig und Ihre Expertise ist noch immer gefragt. Warum arbeiten Sie auch im Ruhestand noch im Wissenschaftlichen Beirat mit?

Rudolf Nickenig: Als Ruheständler arbeite ich dort in neuer Funktion mit. Ich bin als Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirates der Gesellschaft für Geschichte des Weines (GGW) von der DWA berufen worden. Die alkoholpolitischen Herausforderungen lassen sich nach meiner festen Überzeugung nicht nur mit medizinischen, ernährungs- und naturwissenschaftlichen Argumenten bewältigen, sondern bedürfen auch einer kulturellen und historischen Analyse und Einordnung.

Wurde also nach Ihrer Meinung die Karte Weinkultur zu wenig gezogen?

Rudolf Nickenig: Ja. Es gibt sowohl in der internationalen Getränkeindustrie als auch auf Seiten der ideologischen Alkoholgegner ein Interesse, alle alkoholischen Geträn-

ke in eine Schublade zu stecken. Dabei weiß jeder, der sich wissenschaftlich oder beruflich mit der Thematik befasst, dass Wein, Bier und Spirituosen in der Regel unterschiedlich konsumiert werden, man spricht von unterschiedlichen Trinkmustern. Die neuesten wissenschaftlichen Studien zeigen deutlich, dass die Auswirkungen des Konsums dieser Getränkekategorien auf die Gesundheit und Lebenserwartung oft unterschiedlich sind, in der Regel schneidet der moderate Weinkonsum am besten ab, besser auch als die Abstinenz (J-Kurve).

Die Trinkmuster sind jedoch nur ein Mosaikstein eines weinkulturellen Lebensstils. Das, was unsere deutsche und europäische Kulturgeschichte ausmacht, die Musik, die Literatur, die Architektur, die Religion, das gesellschaftliche Miteinander, ist ohne den Einfluss des Weins nicht denkbar. Das bringt meines Erachtens die neue VDP-Weinkulturkampagne treffend zum Ausdruck. Mir hat auch gefallen, dass der DWV seinen internationalen Weinbaukongress überschrieben hat mit: „Weinkultur – präzise, effizient und nachhaltig weiterentwickeln“. Weinkultur muss zum Anker des Denkens und Handelns werden! Und schließlich darf ich noch auf die Website der Deutschen Weinakademie verweisen, wo wir eine Sektion Kultur und Gesellschaft regelmäßig mit neuen Informationen füllen. Weitere Ideen sind gefragt: Die DWA könnte – gerne in Zusammenarbeit mit der GGW – den Deutschen Weinkulturpreis wiederbeleben, der 2002 zum letzten Mal vom Deutschen Weininstitut (übrigens an Alfred Biolek) verliehen wurde. So würde deutlich gemacht, dass der Preis kein Marketing-Instrument, sondern Anerkennung von weinkulturellen Aktivitäten sein soll.

Sie trennen also eindeutig die Aufgabebereiche von DWI und DWA?

Rudolf Nickenig: Ja, nachdrücklich. Die Unabhängigkeit des Wissenschaftlichen Beirats der DWA von weinwirtschaftlichen Organisationen ist für seine Glaubwürdigkeit überhaupt von großer Bedeutung, und insbesondere in der gesundheits- und alkoholpolitischen Debatte. Seine Aufgabe ist es, aus wissenschaftlicher Sicht weisungsfrei und eigenverantwortlich Empfehlungen zu erarbeiten. Es liegt in der Verantwortung der Gremien der DWA, über die Berücksichtigung und Umsetzung dieser Empfehlungen zum Beispiel in Schulungs-, Informations- und Kommunikationsmaßnahmen zu entscheiden. Und ich wiederhole: Weinkultur muss zum Anker des Denkens und Handelns werden! Gerade für die Weinbranche gilt der bekannte Spruch von Karl Valentin: „Kultur ist nicht alles, aber ohne Kultur ist alles nichts“.